

Zum Tagungsort

Wolfgang Stopfel



■ 1 Blick vom Schweizerischen Hochrheinufer auf Bad Säckingen mit der längsten gedeckten Holzbrücke Europas, dem Fridolinmünster und der Altstadt.

Wer mit der Schweizer Bahn von Basel nach Zürich fährt, wird gleich nach Passieren der Industriegebiete von Basel und Rheinfeldern links unter sich ein höchst eindrucksvolles Stadtbild erblicken. Auf moderne Bebauung folgt eine deutlich ablesbare Altstadt, begrenzt von zwei runden Wehrtürmen mit einer abwechslungsreichen und doch einheitlichen Dachlandschaft, aus der Staffeligiebel und Dächer repräsentativer Gebäude und die Doppelturmfassade eines großen Münsters emporragen. Weil er auf einer innerschweizerischen Bahnstrecke fährt, wird er nicht schnell realisieren, daß es sich um eine deutsche Stadt jenseits des Rheins handelt, Bad Säckingen mit dem Fridolinmünster. Diesen schönsten Blick auf die Stadt vom Schweizer Ufer aus hat schon Merian für seine Abbildung von Säckingen 1644 gewählt.

Aber Schweizer Ufer und deutsche Stadt, das sind Begriffe, die sich sehr schnell relativieren, wenn man in der Geschichte etwas zurückgeht. Der Besitz des Stiftes Säckingen lag zu einem erheblichen Teil auf heute Schweizer

Gebiet, umfaßte große Teile des Frick-Tales und des Kantons Glarus, der ja heute noch den heiligen Fridolin in seinem Wappen führt. Erst 1801 fiel dieser ganze Besitz an die damalige Helvetische Republik, erst durch die Säkularisation wurden die rechtsrheinischen Besitzungen des Stiftes 1806 von Baden kassiert. Selbst die Lage der Stadt am Rhein ist nicht alt: Die dreieckige Altstadt lag auf einer Insel und war mit dem Nordufer durch eine steinerne, mit dem Südufer durch eine hölzerne Brücke verbunden. Erst 1830 wurde der immer mehr verlandende nördliche Rheinarm zugeschüttet, aus der steinernen Brücke wurde die Steinbrückenstraße, und von da an liegt Säckingen am rechten Ufer des Rheins. Die gedeckte hölzerne Brücke zum linken Ufer gibt es noch heute, sie trägt erheblich zur unverwechselbaren Schönheit der Rheinansicht der Stadt bei.

Die Schonung der Rheinansicht war eine dringende Forderung von Denkmalpflege und Heimatschutz auch bei der langjährigen Planung des Kraftwerks Säckingen, das 1966 in Betrieb

ging. Durch die schließlich gewählte Lage oberhalb der Stadt mußte der Wasserstand vor Säckingen nicht angehoben und die hölzerne Rheinbrücke nicht höhergesetzt werden. Allerdings war es notwendig, alle Brückenpfeiler durch nahezu elf Meter tief gegründete Betonstützen zu ersetzen, und für die damals noch entschieden betriebene Schiffbarmachung des Hochrheins wäre ihr Ersatz durch eine „Holzkonstruktion mit Verwendung moderner Hilfsmittel“ notwendig geworden.

Zentrum – und nicht nur bauliches Zentrum – der Säckinger Altstadt, ist das sehr große Münster. Im 7. Jahrhundert soll der Wandermissionar Fridolin auf der Rheininsel eine Kirche erbaut haben, in der er nach seinem Tode auch begraben wurde. Spätestens im 8. oder 9. Jahrhundert entstand an der Kirche eine klösterliche Niederlassung, vielleicht ein Doppelkloster. Erstes sicheres Datum ist das Jahr 878, in dem der Karolinger Karl III. seiner Frau die Einkünfte aus den Frauenklöstern Zürich und Säckingen überträgt. Im heutigen Münster sind die neu zugänglich gemachte und restaurierte Krypta und die unteren Teile der Westfront aus dem 11. Jahrhundert erhalten. Das Münster selbst 1360 wurde geweiht. Der gotische Bau ist unter zweimaliger barocker Überformung noch deutlich zu erkennen. Zwei Brände lösten nacheinander zwei Neugestaltungen der Kirche aus. Die erste fand 1726 ihren Abschluß, die zweite 1754 mit einer Stuckierung von Langhaus und Chor durch Johann Michael Feichtmayr und einem Freskenprogramm von Franz Joseph Spiegler. Von der ersten Barockausstattung am Anfang des Jahrhunderts erhielten sich die Stuckierung in zwei Seitenkapellen und die Fresken von Francesco Antonio Giorgioli, der auch Rheinau, St. Trudpert, Pfäfers und Muri ausmalte.

Durch die Säkularisation kam das Fridolinmünster in die staatliche Baupflicht und wird von den staatlichen Hochbauämtern betreut. Eine große Innen- und Außenrenovierung wurde 1975 abgeschlossen. Sie umfaßte auch umfangreiche statische Sicherungsmaßnahmen. Schon 1991 erwies sich eine erneute Renovierung des Innenraumes als notwendig. Nun wurde allerdings nicht mehr abgewaschen und neu gefaßt, sondern die Reini-

gung erfolgte trocken mit dem Wischab-Verfahren, das sich inzwischen bei sehr vielen großen Kirchen z. B. in Konstanz, Breisach, Freiburg, bewährt hat. Die Natursteinteile der Fassade bestehen aus dem berüchtigten, überhaupt nicht witterungsbeständigen Molasse-Sandstein. Bei der Restaurierung nach 1970 wurden die teilweise zentimetertief ausgewitterten Steinoberflächen mit einem armierten Steinersatzmaterial überzogen, das wegen erneuter, auch statisch bedingter Schäden inzwischen durch Natursteinmaterial ersetzt werden mußte.

Die im Laufe der Geschichte mehrfach umgestaltete untere Fassade mit einem 1740 eingefügten Portal nach dem Entwurf von Bagnato wurde im Zustand belassen und ergänzt, den sie zwischen 1911 und 1914 erhielt. Deutlich ist, wie sehr der Stukkateur, der Rokokoformen zu wiederholen suchte, noch dem Jugendstil verhaftet ist.

Die West- oder eher Südwestfassade, denn die Kirche ist nicht geostet, des Münsters markiert gleichzeitig die Westgrenze des stiftischen Hoheitsgebietes, das innerhalb des dreieckigen Stadtumrisses das ganze nordöstliche Drittel einnahm. Der Bezirk grenzt im Osten an den Rhein; in Nordwesten und Südwesten legt sich die bürgerliche Stadt um den Stiftsbezirk herum, im Nordwesten nur mit einer Häuserzeile an der heutigen Fischergasse mit Resten der Stadtmauer. Quer durch den südwestlichen Teil der Bürgerstadt führt die nicht geradlinig verlaufende Verbindungsstraße zwischen den beiden ehemaligen Rheinbrücken, die früher in einem Teil als Marktstraße diente. Beide Straßen weisen einen reichen historischen Bestand an spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Häusern in nahezu ununterbrochener Reihe auf, natürlich mit vielen späteren Veränderungen. Eine ähnliche Häuserzeile gibt es noch in der Metzgergasse. Am Ende der Rheinbrückstraße, am Eingang zur gedeckten Holzbrücke, steht der Hallwyler Hof, Stadthaus eines Komturs der Deutschordenskommende Beuggen, 1601, mit älteren Teilen. Weil Viktor von Scheffel in diesem Hause wohnte, ist es eher unter dem Namen Scheffelhaus bekannt. Mit dem Namen Scheffel verbunden ist selbstverständlich auch das ehemalige Wasserschloß der Herren von Schönau, im 16. Jahrhundert als viertürmige Was-

serburg errichtet, das Trompeterschloß, ein Schauplatz des Versepos von Viktor von Scheffel, das ihn berühmt machte. Den zugehörigen Park mit einem Pavillon des 18. Jahrhunderts und den dahinterliegenden alten Friedhof werden wir heute Abend betrachten können.

Die Pflege des überkommenen Bildes der Altstadt ist der Stadt Säckingen ein sehr wichtiges Anliegen. Schon im Jahre 1961 wurde die gesamte Altstadt in das Denkmalsbuch eingetragen. Rechtsgrundlage dafür war das badische Denkmalschutzgesetz. Wahrscheinlich werden viele von Ihnen nicht mehr wissen, daß ziemlich genau vor fünfzig Jahren, am 12. Juli 1949, das erste Denkmalschutzgesetz in der Bundesrepublik nach dem Zweiten Weltkrieg in Kraft trat. „Das badische Volk hat durch den Landtag am 12. Juli 1949 das folgende Gesetz beschlossen“, heißt es, und das Jubiläum sollte sicher ein Anlaß sein, nur einige Worte über dieses Gesetz zu sagen. Es galt im Land Baden, später im Regierungsbezirk Freiburg, bis zum Inkrafttreten des baden-württembergischen Denkmalschutzgesetzes am 1. Januar 1972. Das alte Gesetz hat den Gedanken der Denkmalpflege innerhalb des Regierungsbezirks und die Tätigkeit der für seinen Vollzug zuständigen Landesämter für Denkmalpflege und für Ur- und Frühgeschichte in ganz starkem Maße beeinflußt. Es war ein volkstümliches Gesetz mit ausführlicher Begründung zu Sinn und Zweck der Denkmalpflege, mit erstaunlich unbürokratischen Formulierungen und mit einer starken Betonung des Gedankens des Heimatschutzes über die klassifizierten und juristischen festgezurrten Kulturdenkmäler hinaus. Den sehr weitreichenden Vollmachten des Denkmalamtes auf der einen Seite stand auf der anderen Seite die Forderung gegenüber, dem Gesetz vor allem durch Beratung und Überzeugung Geltung zu verschaffen. Viele Bestimmungen des badischen Denkmalschutzgesetzes waren Vorbild für ähnliche in allen späteren Denkmalschutzgesetzen der Bundesrepublik, darunter auch diejenige, durch die der Denkmalschutz auch auf Straßen-, Platz- oder Ortsbilder, die in ihrer Gesamterscheinung als Kulturwerte anzusehen sind, ausgedehnt werden kann. Für eine solche Bestimmung gab es überhaupt nur einen Vorläufer, das sächsische Heimat-

schutzgesetz von 1934. Charakteristisch für Gesetz und Gesetzesvollzug ist es, daß eine solche Eintragung wie in Säckingen von der Oberen Denkmalschutzbehörde hätte verfügt werden können, nachdem sie die Gemeinde dazu gehört hatte. Tatsächlich aber stellte nach einem Jahr der Beratung und Überlegung der Gemeinderat den Antrag. Nachdem 1974 ein Teil der Altstadt von Säckingen festgelegtes Sanierungsgebiet war, wurde der Eintrag ins Denkmalsbuch 1976 durch eine Gestaltungssatzung für die Säckinger Altstadt ergänzt. In ihrer Einleitung ist die Eigenart des Altstadtbildes beschrieben, die Weiträumigkeit des Stiftsbezirks und die charakteristische Form der aus vielen kleinen Häusern bestehenden Straßensbilder. Der Erhaltung dieser charakteristischen Eigenheiten gilt die Satzung. Sie deckt das gleiche Gebiet ab wie die Denkmalsbucheintragung, bezieht aber auch das Rheintalzentrum und die jeweils gegenüberliegende Straßenseite um den geschützten Bereich herum ein in der sicher richtigen Überzeugung, daß eine mißglückte Baumaßnahme auch einen erheblich größeren Bereich verunstalten kann.

Säckingen war eine der ersten Städte in Baden Württemberg, die die finanziellen und gestalterischen Möglichkeiten der Stadterneuerungsprogramme nach dem Städtebauförderungsgesetz nutzte. Zu sehr ausgedehnten Maßnahmen innerhalb des Altstadtbereichs gehörte etwa die Erweiterung des Rathauses, das nun die bauliche Gestalt des alten Konvents am Fridolinmünster anschaulich werden läßt, und die Sanierung der teilweise in einem höchst betrübenlichen Zustand befindlichen Gebäude des ehemaligen Stiftsbezirkes, etwa des Alten Hofes auf der Rheinseite und des Frühmesnerhauses auf der Fischergassenseite. Dazu gehört aber auch der Verzicht auf eine Bebauung der Freiflächen innerhalb des Stiftsbezirkes. Auch eine große Baumaßnahme war Teil des Sanierungskonzeptes: Auf dem zugeschütteten Rheinarms gab es nämlich nur eine spärliche Bebauung mit vielen Schuppen und großen Gärten, allerdings auch mit einigen wertvollen Gebäuden des 19. Jahrhunderts. Hier

entstand nach einem Entwurf des Büros F 70 in Freiburg ein ganz neuer Stadtteil mit höchst unterschiedlichen, aufeinander bezogenen Nutzungen, u. a. dem Kurhaus, in dem wir uns heute befinden. Die Gestaltung der Bauten ist heute schon deutlich als Architektur der siebziger Jahre des 20. Jahrhunderts zu erkennen. Deutlich ist aber auch das Bestreben, der Altstadt von Säckingen mit diesem angrenzenden Viertel möglichst wenig wehzutun und das Neue als Erweiterung, nicht als Konkurrenz zur Altstadt erscheinen zu lassen. Denkmalpflegeprobleme gab es nur insofern, als einzelne alte Gebäude am Rande in das Konzept einbezogen wurden, u. a. das höchst bescheidene Marienhaus, das aber als das alte Badhaus und Badhotel eine signifikante Bedeutung für den Kurort Bad Säckingen hat. Die Verleihung des Titels „Bad“ stammt erst aus dem Jahr 1978, aber die Nutzung der Thermalquelle wird bereits in der Lebensbeschreibung des Stadtheiligen Fridolin aus der Mitte des 10. Jahrhunderts erwähnt. Leider nicht erhalten und einbezogen in die Gestaltung des Rheintalzentrums wurde das große alte Gasthaus „Zum Schützen“, was der Stadtverwaltung herbe Kritik nicht nur von seiten des Denkmalamtes, sondern auch von Säckinger Bürgern und Vereinen eintrug, denn in Säckingen ist das Bewußtsein für die Qualität der Stadt sehr ausgeprägt; bürgerschaftliches Engagement meldet sich zu Wort und schont dabei weder die Stadtverwaltung noch das Landesdenkmalamt, wie wir es zum Beispiel bei der Renovierung der Holzbrücke erlebt haben. Dem bürgerschaftlichen Engagement, das sich in den letzten Jahren ganz besonders in der Tätigkeit der Projektgruppe Au-Friedhof mit Frau Enderle-Jehle manifestiert, steht eine Stadtverwaltung gegenüber, der die Erhaltung des Altstadtbildes, die Beschäftigung mit der Geschichte der Stadt und die Zusammenarbeit mit der Denkmalpflege ein Anliegen ist. Aufgabe des amtlichen Denkmalpflegers ist es dabei, dem Gedanken zum Erfolg zu verhelfen, daß es nicht nur auf das Bild eines Gebäudes ankommt, sondern daß das Ziel sein muß, auch den unabdingbaren materiellen Bestand der Denkmäler mit sei-

nem unschätzbaren Quellenwert und seiner Geschichte weiter zu überliefern. Das gilt nicht nur für die Altstadt, sondern auch für manche Bauten außerhalb von dieser, Denkmäler, die auch die gerade fertiggestellte Denkmalliste ausweist. Jenseits des nördlichen Rheinarms auf dem „Festland“ bestand schon seit Jahrhunderten ein zu Säckingen gehöriges Gewerbegebiet mit Mühlen, auch Eisenwerken und Gerbereien. Die Werkstätten bezogen ihre Energie aus einem künstlich angelegten Wasserverlauf, dem Heidenwuh. Im 19. Jahrhundert wurde dieses Gebiet ein Zentrum der Textilindustrie. Ein eindrucksvolles verbliebenes Zeugnis dafür ist die riesige schloßartige Fabrik, Rheinschloß genannt, neben dem Bahnhof. Das am besten erhaltene Beispiel für die natürlich zugehörigen Fabrikantenvillen stellt die Villa Berberich dar, die heute in das Kurgebiet einbezogen ist.

Auch über einen wichtigen Kirchenbau von 1863 verfügt Säckingen. Die Pfarrkirche von Obersäckingen ist ein Spätwerk von Heinrich Hübsch, des nach Weinbrenner für die Geschichte der Architektur in Baden einflußreichsten Baudirektors der Hochbauverwaltung.

In der Nähe dieses Hauses steht eine Bronzestele des Bildhauers Klaus Ringwald, die Merkmale der Säckinger Geschichte festhält: das Leben des heiligen Fridolin, die Geschichte des Trompeters von Säckingen, die Geschichte des Heilbades und die Entstehung dieses Rheintalzentrums. Das alles macht Säckingen aus und noch viel mehr.

Wenn Sie über unser spezielles Thema hinaus heute und morgen auch Säckingen besehen, glaube ich, daß Sie sich überzeugen können, daß die Wahl dieser Stadt für den Landesdenkmaltag eine gute Wahl war.

Prof. Dr. Wolfgang Stopfel
LDA · Bau- und Kunstdenkmalpflege
Sternwaldstraße 14
70102 Freiburg / Breisgau